

Philharmonisches Traumpaar in der Laeishalle entdeckt

Wer am Montag der überwältigenden Interpretation des ersten Violinkonzerts von Dimitri Schostakowitsch in der Musikhalle lauschen durfte, mochte schon bedauern, daß der nonstop gefeierte 250. Geburtstag des großen Mozart alle anderen Jubilare des Jahres sonst gar unsanft in die zweite Reihe verbannt. Denn gerade die unerhörte Bekenntnismusik von Schostakowitsch, der heuer 100 Jahre alt würde, verdiente viel öfter eine so intensive, leidenschaftliche und kühne Auseinandersetzung, wie sie der Geiger Marco Rizzi gemeinsam mit der Dirigentin Julia Jones im letzten philharmonischen Konzert wagte.

Es war schon betörend, mit wie viel Imagination und Intuition, mit wie viel Süße und Schönheit der Italiener seinen bernsteinfarbenen flammenden Geigenton auflädt. Die unendliche Melodie des träumerisch tragischen Nocturne sang Rizzi gleichsam - mit seinem atemlos fortgesponnenen Legato, das auf seiner wundervollen Bergonzi-Geige von 1739 wie ein unermeßlich tiefsinniges und hoch sinnliches Gedicht aus Tausendundeiner Nacht klang.

War da nicht von einem sehnsuchtsvollen Strom der Tränen die Rede? Von einem verführerischen Reich der Klänge, das mit seinen schillernden Obertönen und seinen ätherisch flirrenden Flageolets die Luft vom anderen Planeten aufziehen ließ? Auch das grotesk Widerborstige wie das aberwitzig Verhetzte des Scherzo und der Burleske aber, mithin Schostakowitschs bitteren Humor im Angesicht der politischen wie musikalischen Diktatur Stalins, wußte Marco Rizzi tollkühn, virtuos und grandios auszuspielen. Nach der Pause gab's noch Antonín Dvoráks Siebte, jene naturverzückte, folkloristisch eingefärbte, glutvoll schwelgende Symphonie im Tonfall eines Johannes Brahms. Julia Jones ließ sie straff, zupackend und saftig im großen Bogen musizieren, der Verzicht auf Feinheiten fiel da kaum ins Gewicht.

Kra